

Die am Sonntag durchgeführten Ermittlungen hatten ergeben, daß verdächtige Drahtleitungen aus dem Versammlungsraum des Juristenbundes ins Freie führten. Die Verfolgung dieser Leitungen habe zu der Feststellung geführt, daß sie in einem Nachbargrundstück endeten. An dem Endpunkt habe man drei Personen an radioartigen Geräten angetroffen. Man habe sie festgenommen. Die festgenommenen hätten zugestanden, daß sie dem Reichsbanner angehörten, und daß sie die Absicht gehabt hätten, die Verhandlungen des Nationalsozialistischen Juristenbundes auf diese Weise abzuhören und zu belauschen. Ein Sprengstoffattentat könne nach Lage der Umstände nicht geplant gewesen sein.

### Thüringen beschwert sich beim Reichskanzler.

wegen der Nichteinladung Dr. Fritzs zur Konferenz der Innenminister.

Die wegen Ausschaltung des thüringischen Innenministers Dr. Fritz von der Gottlosen-Konferenz an den Reichskanzler gerichtete Beschwerde des leitenden thüringischen Staatsministers Baum ist, wie aus Weimar gemeldet wird, ein umfangreiches Schriftstück, in dem zunächst auf die Geschichte der Angelegenheit eingegangen wird. Baum stellt fest, daß er den bevollmächtigten thüringischen Minister in Berlin, Dr. Münzel, am 13. d. M. beauftragt habe, bei Herrn Dr. Wirth nach den Gründen der unterbliebenen Einladung zu fragen und daß in einer tags darauf in Gegenwart des Staatssekretärs Zweigert stattgefundenen Unterredung Herr Dr. Wirth zugegeben habe, daß die Einladung Fritzs aus politischen Gründen unterblieben sei. Herr Dr. Fritz habe in einer in Braunschweig gehaltenen Rede von der Möglichkeit der Errichtung eines Parlaments der nationalen Opposition in Weimar gesprochen. Diese Bemerkung sei als „revolutionäre Neuerung im eminentesten Sinne des Wortes“ aufzufassen und ein Landesminister, der mit derartigen Drohungen um sich werfe, bleibe doch wohl besser von einer Beratung der Innenminister weg. Nach dem Schreiben, dem der ausführliche Bericht Dr. Münzels zugrunde liegen wird, erklärte Dr. Wirth weiter, er habe auf die Herstellung eines Modus vivendi mit Herrn Dr. Fritz gehofft, statt dessen sei Fritz mit seiner unverständlichen Provokation ge-

kommen und so sei eine Begegnung mit ihm auf dem Boden kollegialer Unterhaltung nicht möglich gewesen.

Staatsminister Baum betont nun nach dieser Darstellung der Vorgänge, daß er die Gründe des Herrn Dr. Wirth nicht als stichhaltig anerkennen könne. Dr. Fritz habe in Braunschweig mit keinem Wort mit der Errichtung eines Parlaments der nationalen Opposition gedroht, sondern lediglich darauf hingewiesen, daß die nationale Opposition in Weimar ein Kabinettsmitglied bilden wolle. Damit aber habe er lediglich eine Mitteilung wiedergegeben, die kurz vorher durch die Berliner demokratische Presse gegangen sei. Niemand habe jedenfalls die Bemerkung als eine Drohung Fritzs auffassen können. Aber auch im übrigen könne den Argumenten Dr. Wirths nicht gefolgt werden, weil es sich um eine Besprechung gehandelt habe, die amtlichen Charakter trug und für eine Teilnahme an ihr der dienstliche Verkehr genüge, eine kollegial-gesellschaftliche Annäherung also gar nicht notwendig war. „Nach alledem“, fährt Baum fort, „kann ich es nur aufs tiefste bedauern, daß der Herr thüringische Innenminister bei der Einladung zu der Besprechung absichtlich übergangen wurde.“ Dieser Schritt des Reichsministers Dr. Wirth bedeutet nicht nur eine unbegründete Zurücksetzung des thüringischen Innenministers, sondern schließt auch eine Verletzung des Ansehens der gesamten thüringischen Landesregierung und eine Mißachtung der Stellung des Landes Thüringen im Kreise der deutschen Länder in sich. Zweifellos sei es auch den Interessen des Reiches abträglich, wenn ein Reichsminister einem deutschen Lande und dem Minister eines solchen seine Mißachtung offen bezeige.

„Zugleich namens der Gesamtheit der Landesregierung Thüringens erhebe ich“, so heißt es abschließend, „formlich Beschwerde dagegen, daß der Reichsminister Dr. Wirth bei der Einladung zu der Besprechung vom 16. bis 18. d. M. den thüringischen Innenminister absichtlich übergangen hat und gestatte mir, Sie, hochgeehrter Herr Reichskanzler, ergeben zu ersuchen, in Ausübung der Ihnen nach Artikel 56 der Reichsverfassung zustehenden Befugnis die Richtlinien der Politik zu bestimmen und dafür sorgen zu wollen, daß der Herr Reichsminister des Innern künftig bei Wahrnehmung dienstlicher Obliegenheiten dem Lande Thüringen und dessen Minister das Maß von Achtung und Rücksicht entgegenbringt, das der Stellung Thüringens entspricht und auf das Land Anspruch hat.“

## „Wir sind keine Friedensflörer“

Curtius antwortet morgen Briand.

Wien, 30. März. Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ veröffentlicht ein Gespräch mit dem Reichsaußenminister Dr. Curtius über seine Auffassung der Rede Briands. Dr. Curtius kündigte an, er werde in einer Rede am Dienstag seinen Standpunkt in ausführlicher Weise darlegen und auf Briands Rede antworten. Es heißt dann weiter: Nichts hat uns ferner gelegen, als mit Heiligkeit und Ueberraschungen vorzugehen oder gar eine Brandfackel zu legen und Beunruhigung hervorzurufen.

Wir haben aus unseren Absichten absolut kein Geheimnis gemacht und sind niemals als Friedensflörer aufgetreten, sondern sind im Gegenteil bestrebt, die Friedenspolitik auch mit diesem wirtschaftlichen Mittel fortzusetzen.

Im übrigen ist es klar, daß wir die wirtschaftliche Seite des Abkommens zu erörtern haben, denn wirtschaftlich ist das Problem und nicht politisch. Von einer Beeilegung der Protokolle der Friedensverträge kann keine Rede sein.

Es liegt mir nichts ferner, als die europäische Zusammenarbeit nicht mitzumachen oder gar zu fördern. Gegen diesen Vorwurf bin ich gefestigt, denn ich bin bemüht, alle Bestrebungen in dieser Richtung hin zu lenken. Ich bedauere es außerordentlich, daß Minister Briand sich geäußert hat, daß wir den Weg des Friedens verlassen, aber wir hoffen,

da es sich in kurzer Zeit herausstellen wird, daß wir in Wahrheit keine Friedensflörer sind.

### „Daily Herald“ warnt Frankreich.

Nur rechtliche Prüfung des Zollabkommens.

London, 30. März. Zu dem deutsch-österreichischen Zollabkommen erklärt der Regierung nahestehende arbeiterparteiliche „Daily Herald“, daß er auch offene Worte an Frankreich richten müsse, nachdem er vorher in ähnlicher Weise zu Deutschland gesprochen habe. Die Politik Englands bestche darin, durch geeignete und richtige Mittel die rechtliche Berechtigung der vorgeschlagenen österreichisch-deutschen Zollvereinbarung nachzuprüfen.

Sollte sie sich als gesetzlich herausstellen, so sei die Angelegenheit damit beendet, soweit England in Frage käme.

England werde Deutschland und Oesterreich an der Durchführung ihres Vorhabens nicht hindern, sofern sie sich herausstellen, daß sie das Recht hierzu haben. Auch eine vollständige Zusammenarbeit mit Frankreich oder irgend einem anderen Lande, das den anderen Staaten Europas kein Diktat auferlegen wolle, komme nicht in Frage. Großbritannien sehe sich für die Erhaltung des öffentlichen Rechtes in Europa und für die Autorität des Völkerbundes ein. Es werde unter keinen Umständen dem Druckmittel folgen und irgend einer Gruppe von Staaten das Recht zugestehen, ihre Mittel einer anderen Gruppe aufzuzwingen.

## Varieté.

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann. (Nachdruck verboten.)

### Zwölftes Kapitel.

Zwei Tage später trat abends in der Alhambra der Violinkünstler Andrea auf, denn Adolf war es noch geblieben, den eben erst in Berlin Eingetroffenen für sich zu gewinnen und in das Programm an Stelle des „Verwandlungswunders“ einzuschreiben.

Und an dem gleichen Abend sah Gottorp am Bett seiner Patientin, die ihn hatte rufen lassen.

Elfriede, die sich sichtlich erhobte und die Aufregungen überwinden hatte, legte ihrem Freunde eine umfassende Beichte ab.

Sie berichtete, wie sich Stanislaus Kornay in den Kreis der Familie drängte und durch sein Aukeres und sein bestrickendes Wesen das Herz des jungen, unerfahrenen Mädchens zu gewinnen wußte.

Niemand ahnte, welchen dunklen Geschäften der wohlhabende Grundstücksomaxler nachging.

Und in einem Lustspiel, das der Liebhabertheaterverein herausbrachte, gab Elfriede die Rolle eines jungen Mannes, der sich später als Mädchen entpuppte.

Die Leistung in dieser Doppelrolle war so strapazierend, daß schon damals in ihr der Gedanke aufstach, ihre Begabung nach dieser Richtung hin auszunutzen.

Die Eltern jedoch wehrten sich entschieden gegen den Bühnenberuf. Dann kam die Verlobung und drängte alle diese Gedanken ganz in den Hintergrund.

Die Dinge nahmen ihren Lauf. Einest Tages erklärte der Prätigam, vor dem Aukt zu stehen, wenn ihm nicht geholfen werde.

Der selbige Vater gab das letzte, was ihm noch geblieben war. Barmersimmen erhoben sich.

Stanislaus Kornay wußte die Braut zu beschwichtigen.

Der Bruder, der als Freiwilliger im Grenzschutz diente, fiel.

Das brach dem alten Sendregl das Herz.

Die Frauen zogen nach Breslau.

Wie ein Kampf hingab sich der Landesverräter an sie. Ketten bitterster Kämpfe folgten.

Elfriede wollte es nicht glauben, daß sie in die Hand eines Menschen geriet, der sie nur als Werkzeug für seine Pläne benutzte.

Bis endlich das Eingreifen des alten Simon der Tragödie ein Ende machte.

Unbeschreiblich war es, was das junge Mädchen litt. Stanislaus war verschwunden, aber Droh- und Bettelbriefe kamen. Er verschwor sich, die Braut zur Mitschuldigen zu machen.

Dann starb die Mutter und Elfriede blieb allein zurück.

Ihr einziger Gedanke war: Fort, untertauchen irgendwo in der Welt, den Vorhang zuziehen vor diesen furchtbaren Erlebnissen.

Mit den Papieren des Bruders ging sie nach Berlin.

Elfriede Sendregl war für sie tot, sie lebte das Dasein des gefallenen Fritz weiter.

Die Kranke unterbrach ihren Bericht.

Ihr Antlitz, etwas schmal und spitz geworden, war dem Licht der Lampe zugewandt.

Stodend fuhr sie fort: — dann — dann — geschah das Unerwartete, das Schreckliche, das Zusammenstoßen mit dem Manne, der mein Unglück wurde!

Niederstohr glänzten die Augen.

Wo — ist er jetzt? Wie ein Schreckgespenst wird er ewig durch mein Leben gehen!

Veräbigend sagte der Professor: Sorgen Sie sich nicht. Stanislaus Kornay hat alle Ursache, im Verborgenen zu bleiben. Vorläufig sind Sie hier unter meinem Schutz. Das Weitere findet sich. Ich werde mich alsbald mit Herrn Simon in Breslau in Verbindung setzen.

Er neigte sich zu dem jungen Mädchen: „Wie denken Sie nun über das, was unmittelbar hinter Ihnen liegt, über Ihr Leben an der Alhambra — über die Erfahrungen, die Sie sammelten?“

Sie schüttelte leicht das Haupt.

„Ich — will — nichts mehr davon — wissen! Ich tat den Sprung in dunkles, unbekanntes Land. Es wäre besser gewesen, ich hätte ihn nie getan.“

Gottorp nahm ihre Hand und drückte sie.

„Grüßen Sie sich darum nicht. Der große Lehrmeister, Leben genannt, nimmt uns alle in seine Schule, Sie wie mich. Wir lernen nie aus. Unsere Pflicht aber ist es, aus den Erfahrungen Augen zu ziehen.“

## „Graf Zeppelin“ über dem Pustalund

Landung in Budapest.

Budapest, 29. März. Das am Sonnabend um 23 Uhr von Friedrichshafen unter Führung von Kapitän Lehmann nach Ungarn gefartete Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien am Sonntag um 8.30 Uhr über dem Flughafen von Csepel bei Budapest. Eine ungeheure Menge von Schaulustigen traf lange vor dieser Zeit ein, die das schwierige Landungsmanöver des Luftriesen beobachtete. Bei der Landung waren 250 ungarische Militärpersonen beihilflich. Um 8.35 Uhr fiel das Ankertau, das sofort von den bereitgestellten Haltemannschaften ergriffen wurde. Es wütete ein harter Nordwind, der mitunter wie ein Orkan tobte. Die Landung erfolgte trotz äußerst schwierigen Verhältnissen ganz glatt. Die Post war mit einem Fallschirm schon vorher abgeworfen worden. Wie sich Kapitän Lehmann Pressevertretern gegenüber äußerte, sei diese Landung eine der schwierigsten gewesen, die der „Graf Zeppelin“ bisher gehabt habe. Wegen des Sturmes wurde der Aufenthalt, der ursprünglich auf zwei Stunden festgesetzt war, erheblich verkürzt.

Um 20.24 Uhr erreichte es das Flugfeld Alpern bei Wien, freiste dann im Lichte der Scheinwerfer um die Stadt und fuhr in westlicher Richtung weiter.

### „Graf Zeppelin“ wieder im Heimathafen.

Friedrichshafen, 30. März. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 6 Uhr von seinem Fluge nach Budapest zurückgekehrt und in Friedrichshafen glatt gelandet.

## Aus aller Welt.

Der Diebstahl im Reichstag aufklärt. — Die Verfassungsurkunde von 1848 wiedergefunden. Die der „Montag“ meldet, ist der auffebenerregende Diebstahl im Herbst v. J. im Reichstag, wo aus der Bibliothek die Verfassungsurkunde von 1848/49, verschiedene andere Bücher und Dokumente gestohlen worden sind, jetzt von der Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt und einer der Täter, der frühere Handlungsgehilfe Walter Wohlgenut, in seiner Wohnung in Charlottenburg verhaftet worden. Die Verfassungsurkunde ist auf dem Boden eines Hauses in der Wilhelmstraße, wo Wohlgenut einen Unterschlupf hatte, unter Würgeln in einem Koffer aufgefunden worden. Der Verhaftete hatte sich bereits mit ausländischen Sammlern in Verbindung gesetzt, um die Verfassungsurkunde zu verkaufen. Die Polizei ist zur Zeit bemüht, die Mittäter Wohlgenuts ausfindig zu machen.

Lobende Kommunistinnen in einer Stahlhelmversammlung. Im Verlaufe der Kundgebung, die am Freitagabend der Stahlhelm-Frauenbund zur Auslösung des Preussischen Landtages im großen Saale des Kriegervereinsbauhauses in Berlin veranstaltete, kam es, wie uns unsere Berliner Schriftleitung drohtet, zu schweren Tumulten. Als Major von Stephani sprechen sollte, brachten die in der Versammlung anwesenden kommunistischen Frauen plötzlich ein Hoch auf die Internationale aus. Einzelne Frauen gingen unter anderem mit Stühlen aufeinander los. Auch gegen den Ordnungsdienst des Stahlhelms, der stark vertreten war, weil mit Störungsversuchen während der Versammlung gerechnet wurde, setzten sich die Kommunistinnen zum Teil mit geschwungenen Stühlen und Tischen zur Wehr. Nur durch das schnelle Erscheinen der Schutzpolizei im Saal konnte ein Blutvergießen verhindert werden. Da die Kommunistinnen sich nicht aus dem Gebäude entfernen wollten, teilweise Schreikämpfe vorläufigen und sich tot stellten, blieb der Polizei schließlich nichts anderes übrig, als einige der Hauptstreiktruppen an Kopf und Weinen zu fassen und sie auf den Schultern nach draußen zu tragen. Auf der Straße wurden die Tumulte noch fortgesetzt.

Schwere Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Eine Versammlung der Nationalsozialisten in Lüdenscheid, die von etwa 1300 Personen besucht war, wurde Freitagabend kurz nach der Eröffnung durch einen Kommissar der Landeskriminalpolizei geschlossen. Der Saal wurde von der Polizei geräumt. Bald darauf kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer blutigen Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten insgesamt etwa 20 Verletzte gab, von denen einige dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. In der Stadt kam es dann noch überall zu Ansammlungen.

Und er ging, um die Hindernisse, die seinem Schütling unüberwindlich zu sein schienen, aus dem Wege zu räumen.

Es war Mitte Dezember geworden.

Dieses Mal hatte der launische Monat seinen Einzug mit Eis und Schnee gehalten und die Tannen im Garten des Sanatoriums waren mit Puderzucker bestreut.

Etwas abseits, mit der Front nach dem Grunewald, lag der Fachwerkbau, den Gottorp zum Asyl für die kranken Kinder Unbemittelter bestimmte.

Mehr als zwanzig kleine Mädchen und Jungen träumten hier, der Armut und dem Elend entrückt, ihrer Genesung entgegen.

Sie hatten es schon immer gut gehabt, und wenn der Onkel Professor inspierte, empfand niemand Furcht.

Zeit einigen Wochen aber leuchtete das Leben besonder hell in diesem Jugendparadies.

Es war nicht die Vorfreude auf Weihnachten, nein, seit die Schwester Elfriede hierher versetzt wurde, ging jeden Morgen die Sonne klarer denn je auf und in die Träume der Nacht senkte sich die Erinnerung an Reigen und Lieder, an schöne Märchenzählungen und das freudliche Gebaren jungmütterlicher Liebe.

Ja — Schwester Elfriede!

Von drüben, aus dem großen, vornehmen Hause, das für die reichen Patienten bestimmt war, kam sie.

Aus dem Palast mit dem Sanssouciportal, wo ein schöner Wintergarten war, in dem auch im Dezember die Blumen blühten.

Noch trug sie den Arm in der Binde, als sie eines Tages in den Kreis der Kleinen trat, ein frohes Lächeln um den jungen Mund, ein Glänzen eigener Art in den hellen Augen.

Es war immer schön hier gewesen, aber — nun?

Und heute nachmittag vereinsamte man sich in dem kleinen Eschall, wo das Klavier stand, um Lieder einzusprechen. Lieder für das Fest, die die Schwester mit ihrer klaren Stimme intonierte, Lieder, wie sie kein Volk der Welt so schön und innig besingt wie das deutsche.

(Fortsetzung folgt.)